

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter
www.kritikundutopie.net

Rosdolsky-Kreis

MIT PERMANENTEN GRÜSSEN

Leben und Werk von Emmy und Roman Rosdolsky

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch:

RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

Zum Titel:

Beliebter Abschiedsgruß in der Korrespondenz von Roman Rosdolsky in
Anlehnung an Trotzki's Theorie der permanenten Revolution.

Bildrechte:

Das Bild auf Seite 373 steht unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung
– Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0 Deutschland“ (bit.ly/emmy_rosd_cc-by-sa_2.0). Mit freundlicher Genehmigung von Fritz Keller.
Alle weiteren Bilder mit freundlicher Genehmigung von Diana Rosdolsky
(Privatbesitz).

© 2017 Rosdolsky Kreis, CC BY-NC-SA 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

Konzept und Redaktion: Stefanie Klamuth und Pablo Hörtner

Lektorat: Elvira Gross

Umschlagbild: Emmy und Roman Rosdolsky, mit freundlicher Genehmigung
von Diana Rosdolsky. Die Handschrift im Hintergrund stammt aus einem
Essay von Roman Rosdolsky über Historischen Materialismus

Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 VORWORT VON JOHN-PAUL HIMKA
- 18 EINLEITUNG VON STEFANIE KLAMUTH UND
PABLO HÖRTNER
- 46 ROMAN ROSDOLSKYS JUGEND IN LEMBERG (1898–1926)
Als Angehörige eines geschichtslosen Volkes ...
- 110 ROSDOLSKYS STUDIEN ÜBER REVOLUTIONÄRE TAKTIK
Politik besteht in der Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen
- 148 ROMAN ROSDOLSKY UND DAS NATIONALITÄTENPROBLEM
Warum Marx und Engels nicht recht hatten ...
- 210 EMMY MEDERS JUGEND UND POLITISCHE ANFÄNGE
IN WIEN (1911–1926)
Emmy glaubt nicht an Gott. Das bricht mir das Herz ...
- 223 DER AUFSTIEG DES FASCHISMUS (1926–1938)
Niemand hatte uns aufgefordert, zu demonstrieren ...
- 266 WIDERSTAND GEGEN NATIONALSOZIALISMUS
UND STALINISMUS (1938–1947)
Die Lebenden dürfen die Hoffnung nicht aufgeben ...
- 325 ROMAN ROSDOLSKYS ENKELIN DIANA BERICHTET
Das Schweigen der Familie über Roman Rosdolskys KZ-Haft
- 333 DIE FAMILIE ROSDOLSKY IN DER NACHKRIEGSZEIT
Wenn das Trotzkismus ist, dann bin ich kein Trotzkist ...
- 374 ROMAN ROSDOLSKYS BEITRAG ZU EINER
KRITISCHEN KAPITALFORSCHUNG
Struktur und Geschichte des Marxschen ‚Kapital‘
- 420 ANHANG

Widmung

Den Verdammten dieser Erde.

Vorwort

Es heißt, Timing ist alles. Roman Rosdolsky starb im Jahr 1967 – doch ich habe erst in den 1970er Jahren von ihm erfahren. Er starb in meiner Geburtsstadt Detroit – nicht weit entfernt von dem Ort, wo ich in den 1960er Jahren lebte. In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren jagte ich einem anderen ukrainischen Linken hinterher: Miroslav Sichynsky (1878–1979), der 1908 einen polnischen Grafen erschoss – Andrzej Potocki (1861–1908), den Statthalter Galiziens. Sichynsky war der Held meiner Großmutter, und als ich herausfand, dass er in einem Pflegeheim nahe Detroit wohnte, besuchte ich ihn regelmäßig, um seinen Erzählungen zu lauschen und mehr über die farbenfrohen ukrainisch-amerikanischen Linken zu erfahren. Tatsächlich bedauere ich heute, dass ich damals zu jung, sowie politisch und intellektuell zu unerfahren war, um mich mit Roman Rosdolsky zu beschäftigen. Es fühlt sich an, als hätte ich ein Schiff verpasst, das mich auf eine äußerst bedeutungsvolle Reise hätte mitnehmen können. 7

Etwa fünf Jahre nach seinem Tod erfuhr ich schließlich von Roman Rosdolsky. Mein Doktorvater Roman Szporluk hat mir als Erster von ihm erzählt und mir dringend geraten, seine Arbeit über Friedrich Engels (1820–1895) und die „geschichtslosen“ Völker zu lesen, welche zu dieser Zeit lediglich auf Deutsch vorlag. Es war eines von jenen beiden Büchern, die ich zuerst in dieser Sprache las. (Das andere war Miroslav Hrochs Klassiker zur Sozialgeschichte des Nationalismus: *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas.*) Die Lektüre war eine Offenbarung.

Bevor ich im Jahr 1969 an die Universität von Michigan kam, hatte ich noch nie eine_n ukrainischen Linke_n getroffen. Die

meisten meiner Freund_innen ukrainischer Herkunft waren so wie ich religiös und eher unpolitisch. Daneben war die Einstellung der meisten Emigrant_innen aus der Ukraine von Antikommunismus und rechtsgerichtetem Nationalismus geprägt. Aber 1969 ließ ich mich vom Geist der Zeit anstecken. Ich stürzte mich in die Antikriegsbewegung und beschäftigte mich mit radikaler Politik. Bis einer meiner besten Freunde, Roman Solchanyk, in den frühen 1970er Jahren seine Dissertation über die Geschichte der Kommunistischen Partei der Westukraine schrieb. Da war auch für mich die Zeit gekommen, mich mit meiner ukrainischen Identität wieder auszusöhnen. Unser gemeinsamer Doktorvater brachte mich 8 dazu, meinerseits eine Dissertation über polnischen und ukrainischen Sozialismus in Galizien im späten 19. Jahrhundert zu verfassen. Später schloss ich mich der antistalinistischen ukrainischen Linken in Kanada an. Es war vor diesem Hintergrund, dass mich die intellektuelle Autorität Roman Rosdolskys dermaßen beeindruckte.

Hier war ein Ukrainer, der ein überaus brillantes Buch über Marxismus und Nationalismus geschrieben hatte – und der sich in einer intellektuellen Stratosphäre bewegte, der ich bei meinen Forschungen zur Ukraine zuvor noch fern war. Es handelte sich um ein Buch, das keine Kompromisse mit jeglicher Ideologie machte. In unmissverständlicher Weise verurteilte Rosdolsky darin sowohl den Stalinismus als auch den Nationalsozialismus, ohne beide gleichzusetzen. Erst später habe ich herausgefunden, dass er beide Regime am eigenen Leib erfahren hatte. So begann ich damit, Informationen über seine Biografie sowie Artikel, die er geschrieben hatte, zu sammeln.

Mitte der 1970er Jahre hielt ich mich im Rahmen meiner Forschungen für meine Doktorarbeit insgesamt zwei Jahre lang in Österreich, Polen und der Sowjetunion auf. Über Roman Solchanyk lernte ich einen polnischen Historiker kennen – Janusz

Radziejowski (1925–2002), der ebenfalls über die Geschichte der Kommunistischen Partei der Westukraine forschte und der später auch kritische Studien über den ukrainischen Nationalismus in den 1920er und 1930er Jahren verfasste. Ich freundete mich mit ihm an. Er war wie ich fasziniert von Roman Rosdolsky, den er glücklicherweise noch persönlich kennenlernen durfte. Zwei Dinge ergaben sich aus unseren Diskussionen. Zum einen überredete ich Janusz dazu, eine kurze Biografie über Rosdolsky zu verfassen, die ich aus dem Polnischen ins Englische übersetzte und die im Jahr 1978 in der kommunistisch ausgerichteten Zeitschrift *Science and Society* veröffentlicht wurde. Damals war dies die umfassendste Beschreibung von Leben und Werk von Roman Rosdolsky. (Janusz arbeitete gegen Ende seines Lebens an einer Studie zu Rosdolsky in Buchlänge, die vom Kanadischen Institut für Ukrainische Studien finanziert und zu dieser Zeit vom damaligen Trotzlisten Bohdan Krawchenko geleitet wurde. Unglücklicherweise wurde dieses Buch nie fertiggestellt, da Janusz Radziejowski an Demenz erkrankte.) Zum anderen erhielt ich von ihm die Adresse von Roman Rosdolskys Witwe Emmy, die damals bereits wieder in Wien lebte. Da ich ohnehin Recherchen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien durchführen wollte, schrieb ich ihr und bat um ein Treffen.

9

Und so kam es. Gemessen an meinen amerikanischen Standards sowie an den Bekanntschaften, die ich in Polen und der Ukraine gemacht hatte, wirkte Emmy Rosdolsky ausgesprochen förmlich und korrekt auf mich. Das erste Mal traf sie mich in einem Wiener Kaffeehaus; und ich habe diese erste Begegnung als eine Art Einstellungsgespräch in Erinnerung. Sie war eine zierliche Frau mit messerscharfem Verstand. Später traf ich sie noch mehrmals in ihrer Wohnung in Wien – wo sie gerne kleine Horsd'œuvre wie Spargel im Speckmantel servierte – sowie einmal im Zoo von Detroit, als sie sich zu Besuch bei Freund_innen in den USA aufhielt.

Ich nutzte ihren Verstand, um so viel wie möglich über ihren Ehemann und sein Umfeld zu erfahren. Dabei erfuhr ich viele persönliche Dinge von Rosdolsky, unter anderem seine Leidenschaft für klassische Musik. Außerdem erhielt ich die Gelegenheit, seinen Buchbestand und seine handschriftlichen Randnotizen zu studieren. Bei einer dieser Gelegenheiten, vermutlich Mitte der 1980er Jahre, entdeckte ich in einem Werk von E. P. Thompson (1924–1993) die immer wiederkehrende Randnotiz „dumm“. Ich war schockiert. Ich glaube, es war eine der frühen Polemiken Thompsons mit Perry Anderson. Aufgrund meines großen Interesses an der Bibliothek schlug Emmy Rosdolsky vor, ich möge ein Buch als Andenken auswählen, und ich entschied mich für eines über die Künstlerin Käthe Kollwitz (1867–1945).

Aber was ich von ihr lernte, ging über die Biografie ihres berühmten Ehemanns weit hinaus. Emmy Rosdolsky führte mich ein in die Denkweisen, Traditionen und Legenden der alten mitteleuropäischen Linken, die mir vollkommen unbekannt war. (Ich kannte lediglich einige Vertreter_innen der alten amerikanischen Linken und natürlich zahlreiche Kommunist_innen in Ländern, in denen sich diese an der Macht befanden.) Emmy Rosdolsky verprühte den Geist einer Frau, die durch harte politische Kämpfe gegangen war und die Wichtigkeit dessen verstand, wofür sie gekämpft hatte. Sie verfolgte weiterhin mit großer Aufmerksamkeit die internationale Politik und die Politik der Arbeiter_innenklasse. Sie lebte nach einem Kodex, der durch diese Kämpfe geschärft wurde. Ein – zugegebenermaßen oberflächliches – Beispiel dafür ist, dass sie mich bat, einige Weihnachtskarten für sie auf Polnisch zu verfassen – für Freund_innen in Polen –, mich aber jegliches Vokabular vermeiden ließ, das religiös ausgelegt werden könnte.

Sie erzählte mir Geschichten über die Zwischenkriegszeit in Österreich und wie diese von den politischen Spannungen zwischen links und rechts geprägt war. Als sie – ich hoffe, diese Erzäh-

lung korrekt in Erinnerung behalten zu haben – zu ihrer Prüfung in Völkerrecht antreten musste, war es an der Universität Wien Usus, den prüfenden Professor nicht im Voraus bekannt zu geben. Es gab damals zwei Professoren für Völkerrecht an der Universität. Einer war der berühmte Hans Kelsen, der andere, so sagte sie, war ein rabiater Nazi, der nicht einmal an das Völkerrecht glaubte! Sie erzählte mir Details aus der Biografie Bruno Kreiskys und wie seine Gefängnisbekanntschaft mit einem illegalen Nazi aus der Zeit vor 1938 ihm dabei half, die Zeit der Nazi-Herrschaft zu überleben. Kommunist_innen und Nazis waren in der Zeit des Austrofaschismus zusammen in Gefängniszellen interniert worden.

11

Über Emmy Rosdolsky machte ich auch die Bekanntschaft mit Fritz Keller, der im selben Alter wie ich war und dennoch den Geist der alten Wiener Linken atmete. Diese Bekanntschaften waren eine Offenbarung für mich. Sogar meine Heimatstadt Detroit kannte sie auf eine Art, die mir neu war, da sie bei den United Auto Workers gearbeitet hatte – einer mächtigen Gewerkschaft. Durch ihre Erzählungen bekam ich neue Einsichten in scheinbar Bekanntes.

Nachdem ich 1977 nach Kanada übersiedelt war, entschloss ich mich dazu, Roman Rosdolskys Arbeit *Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und die Frage der „geschichtslosen“ Völker* ins Englische zu übersetzen. Die gesamte Übersetzung wäre ohne die Hilfe von Emmy Rosdolsky undenkbar gewesen. Es war ein langer Prozess, sie ging Zeile für Zeile den Text durch und brachte Korrekturen an. Der Großteil dieser Kooperation wurde schriftlich über unsere Korrespondenz organisiert, aber sooft es mir möglich war, besuchte ich sie in Wien und wir arbeiteten Seite an Seite zusammen an der Übersetzung.

An meinem neuen Wohnort in Edmonton, Alberta, kam ich zudem in Kontakt mit einem der besten Historiker, der zur

Zeitgeschichte der modernen Ukraine geforscht hat – Ivan Lysiak Rudnytsky (1919–1984). Zunächst arbeitete ich als sein Assistent, bevor wir schließlich enge Freunde wurden. Unter anderem verband uns die ungeheure Bewunderung für Roman Rosdolsky. Einer von Rudnytskys bekanntesten Essays beschäftigt sich mit der Geschichte Galiziens unter österreichischer Herrschaft. Er schickte ihn an Roman Rosdolsky, der ausführlich und gekonnt über Galizien geschrieben hatte, und bat ihn um seine Kommentare. Das war im Jahr 1966. Der intensive Briefwechsel zwischen Rudnytsky und Rosdolsky endete ein Jahr später mit Roman Rosdolskys Tod. Dank Ivan Rudnytsky war es mir möglich, den kompletten Briefwechsel zu studieren, und ich konnte diesen nach seinem Tod, gemeinsam mit dem Lemberger Historiker Yaroslav Hrytsak, in ukrainischer Sprache veröffentlichen.

In den späten 1970ern und in den 1980ern setzte ich mich abermals intensiv mit Roman Rosdolskys geistigem Vermächtnis auseinander. Es war mir schon lange bekannt, dass er eine wichtige Arbeit zur marxistischen Theorie verfasst hatte, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*. Damals hatte ich allerdings nicht genug Vertrauen in meine Deutschkenntnisse sowie in meine Kenntnisse des *Kapital*, um mich dieser Arbeit zu widmen. Im Jahr 1977 veröffentlichte der Verlag Pluto Press glücklicherweise eine englische Übersetzung des Buches. Um diese Zeit etwa nahm ich an einem *Kapital*-Lesekreis an der Universität teil, an dem sich einige recht interessante Personen beteiligten: mehrere sehr inspirierende linke Professoren, zwei iranische Revolutionäre und einige linke Ukrainer_innen, von denen einer heute im Vorstand eines Investmentunternehmens sitzt. Ein anderer wurde mein Schwager und lebt seit Jahrzehnten in Kiew. Das womöglich bemerkenswerteste Mitglied unseres Lesekreises – meiner Ansicht nach jedenfalls das brillianteste – war Alan Shandro, der später das Buch *Lenin and the Logic of Hegemony* veröffentlichte.

Als ich mich dem Lesekreis anschloss, hatte ich Marx' *Kapital* schon gelesen, aber ich hatte nicht wirklich so viel davon verstanden, wie ich mir das gedacht hatte. Also entschloss ich mich dazu, meine Lektüre des *Kapital* mit einem intensiven Studium sowohl von Rosdolskys Meisterwerk als auch von Marx' *Grundrissen* zu kombinieren. Ich kann attestieren, dass ich am Ende dieses intellektuellen Bootcamps die marxistische Theorie ziemlich gut verstanden hatte. Rosdolskys brillantes Buch war – für mich – ein Schlüssel, der mir Zugang zu einer neuen Welt bot. Es war wahrlich eine Wiederentdeckung der Bedeutung des Marxschen Werks. Rosdolskys sorgfältiger Vergleich zwischen dem *Kapital* (dem Marxschen Endprodukt) und den *Grundrissen* (dem Rohentwurf dafür) zeigte mir klarer als meine komplette bisherige Lektüre, worauf Marx hinauswollte. Die *Kritischen Exkurse* am Ende des Buches erweckten viele Persönlichkeiten aus der Vergangenheit zum Leben: in Vergessenheit geratene russische und ukrainische Ökonom_innen wie Nikolai Danielson (1844–1918) und Michail Tugan-Baranowski (1855–1919), Klassiker_innen wie W. I. Lenin (1870–1924) und Rosa Luxemburg (1871–1919) sowie die Österreicher Rudolf Hilferding (1877–1941) und Eugen von Böhm-Bawerk (1851–1914). Etwas vorher im Text kritisiert Rosdolsky die sogenannte *Verelendungstheorie*, die mir heute sogar noch bedeutender erscheint als in den 1960ern, als er daran schrieb. Die Lektüre der *Entstehungsgeschichte* in Verbindung mit den grundlegenden Marxschen Texten war eines der größten intellektuellen Abenteuer meines Lebens.

Wenig später ging ich sorgfältig alle Arbeiten durch, die Rosdolsky zur Sozialgeschichte Galiziens verfasst hatte, da ich selbst an einem Buch über die Bäuer_innenschaft Galiziens arbeitete – allerdings zu einem anderen Zeitabschnitt als Rosdolsky. Die Fußnoten und Anmerkungen zu den ersten Abschnitten meines Buches *Galician Villagers and the Ukrainian National Movement* zeigen deutlich die große Bedeutung, die Rosdolskys Studien zur

Leibeigenschaft in Galizien für mich hatte. Sein Buch hat mich mein ganzes Leben lang begleitet. Gerade vor einigen Tagen, als ich damit beschäftigt war, dieses Vorwort zu verfassen, wurde ich gebeten, die Bedeutung einer schwer verständlichen Passage in einem ukrainischen Weihnachtslied zu erklären. Es geht darin um einen Mann, der die Höhle eines Marders in einem Baum findet, sowie um ein Mädchen, in das er verliebt ist. Aufgrund meiner Rosdolsky-Lektüre konnte ich augenblicklich den Sinn der Zeilen entschlüsseln. Während der Zeit der Leibeigenschaft in Galizien verlangten die Grundherren manchmal ein Marderfell, bevor sie die Erlaubnis für eine Heirat erteilten. Ein anderes Buch über die

14 Dorfgemeinschaft in Galizien zerstörte eine der wichtigen Mythen der ukrainischen Nationalist_innen. Diese vertraten die Ansicht, dass Russ_innen von Natur aus kollektivistisch seien, was sich an der dort üblichen Wiederaufteilung des gemeinschaftlich genutzten Bodens in der Dorfgemeinschaft – auch *Mir* oder *Obschtschina* genannt – zeige, während Ukrainer_innen individualistisch seien und niemals gemeinschaftlich Ackerland besessen und untereinander aufgeteilt hätten. Anhand der josephinischen und franziskanischen Grundbücher konnte Rosdolsky beweisen, dass die Ukrainer_innen im südlichen Galizien die kollektivistische Tradition der Dorfgemeinschaft bis ins späte 18. Jahrhundert hinein bewahren konnten. Und ein anderes Werk – über die Steuer- und Agrarreformen unter Joseph II. – wird von allen, die über das Zeitalter der Aufklärung in Österreich forschen, hoch angesehen.

Ich werde diese Geschichte meiner Verbundenheit mit Roman und Emmy Rosdolsky mit den späten 1980er und frühen 1990er Jahren abschließen, obwohl diese Verbundenheit bis zum heutigen Tag andauert. Aber was während der Ära des Zusammenbruchs des Kommunismus passierte, ist von besonderer Bedeutung und verweist auf ein ernstes Problem mit der Rosdolsky-Hinterlassenschaft in der gegenwärtigen Zeit. Im Jahr 1989 brach

Glasnost und Perestroika letztlich auch in der Ukraine aus. Politische Gefangene wurden aus dem Gulag entlassen. Unzensurierte studentische Zeitschriften erschienen. Ukrainische Archive wurden geöffnet, mehr als jemals zuvor oder danach. Damals verbrachte ich einige Monate in Lemberg, der Geburtsstadt von Roman Rosdolsky. Ich nahm die Einladung an, für den *Lemberger Verein junger Historiker* einen Vortrag zu halten und entschloss mich dazu, über das Leben dieses großen Marxisten zu referieren, in dessen Heimat ich mich befand.

Die Vorlesung wurde sehr gut angenommen, und so übermittelte ich den Text meiner Rede einer guten lokalen Literaturzeitschrift namens *Schowten* (dt. Oktober), die einer Veröffentlichung zustimmte. Ich erhielt sogar einen offiziellen Brief mit dem Siegel der Zeitschrift, um die positive Annahme meiner Einreichung zu bestätigen. Zu dieser Zeit war der ukrainische *nationale Kommunismus* ein vieldiskutiertes Thema, und die Publikation eines Artikels über einen Lemberger Repräsentanten dieser Strömung schien daher überaus passend zu sein. Doch innerhalb von wenigen Monaten veränderten sich die Verhältnisse drastisch. Die Zeitschrift *Schowten* kappte ihre Verbindungen mit dem *Großen Oktober* von 1917 und wurde in Erinnerung an die berühmte Zeitschrift *Kolokol* – russisch für: Glocke – von Alexander Herzen (1812–1870) in *Dzvin* umbenannt – dem ukrainischen Wort für Glocke. Und auch mein Artikel wurde schließlich still und heimlich von der Publikationsliste entfernt und sollte niemals in der Zeitschrift erscheinen. Die Zeit eines eigenständigen ukrainischen Kommunismus war ebenso abrupt zu Ende gegangen, wie sie begonnen hatte.

Zum Glück war ich in der Lage, den Großteil meines Textes zu retten und schließlich als Teil der Einführung zum weiter oben bereits erwähnten Briefwechsel zwischen Rosdolsky und Rudnytsky zu verwenden. So war die Arbeit zumindest nicht völlig umsonst gewesen. Doch Rosdolskys Briefwechsel mit Rudnytsky

und zwei kürzere persönliche Berichte – einer über den Linkssozialismus in der Ukraine während des Ersten Weltkriegs und einer über seine Erfahrungen in Auschwitz – sind alles, was heute auf Ukrainisch von Rosdolsky erhältlich ist. Es gibt ferner einige Artikel, die Rosdolsky in den 1920er und 1930er Jahren in ukrainischsprachigen Zeitschriften veröffentlichte, doch handelt es sich hierbei um bibliografische Raritäten.

16 Rosdolsky ist eine Person, die in anderen Ländern großes Ansehen genießt und zugleich im eigenen Heimatland beinahe unbekannt ist. Und heute steht in der Ukraine die systematische Entfernung jeglichen kommunistischen Erbes auf der politischen Tagesordnung, sodass selbst die Untersuchung und Erforschung des antistalinistischen Kommunismus, wie er von Rosdolsky verkörpert wird, unerwünscht ist. Vielmehr gehört heute zur Staatspolitik eine Glorifizierung der *Organisation Ukrainischer Nationalisten* sowie der *Ukrainischen Aufständischen Armee*, die sich während des Zweiten Weltkriegs am Holocaust beteiligten und massenhaft Pol_innen in Wolhynien und Galizien ermordeten.

Ich hoffe, dass das nun vorliegende bahnbrechende Werk zur Biografie von Emmy und Roman Rosdolsky ins Ukrainische übersetzt werden wird, sodass eine größere Zahl kritischer Ukrainer_innen mehr darüber erfahren kann, was das geschichtliche Erbe der Ukraine ausmacht, und Persönlichkeiten kennenlernt, die sich besser als historische Vorbilder eignen. Einmal habe ich in einem der Briefe, die Roman Rosdolsky verfasst hat, gelesen, dass er sich als Ukrainer doppelt so stolz fühlt, wenn ein_e Ukrainer_in etwas Gutes tut, sich aber auch doppelt so sehr schämt, wenn ein_e Ukrainer_in etwas Schlechtes tut. Mir geht es genauso. Ich bin doppelt stolz auf Roman Rosdolsky und doppelt beschämt über das intellektuelle und politische Klima, das heute in seinem Geburtsland herrscht.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, was mir diese Biografie bedeutet hat. Ich habe Roman Rosdolsky aus einer ukrainischen Perspektive erforscht, aber dieses Buch enthüllte mir sein Leben in Österreich und in Amerika. Und obwohl ich Emmy Rosdolsky persönlich gekannt habe, so wusste ich dennoch nicht über ihren Hintergrund Bescheid, der in dieser Biografie sehr gut beleuchtet wird. Es war eine große und lohnende Freude für mich, durch dieses Buch so viel Neues zu erfahren. Die Lektüre brachte mich in die inspirierende Nähe eines Mannes und einer Frau, die unter den gefährlichsten Umständen an ihren Idealen festgehalten haben. Weder Hitler noch Stalin konnten ihren Glauben oder ihre Hoffnung in eine bessere Gesellschaft zerstören. Wir leben heute wieder in einer unheilvollen Zeit – und wir brauchen das Beispiel von Roman und Emmy Rosdolsky, um uns Mut zu machen.

17

Edmonton, Frühjahr 2017

John-Paul Himka

Einleitung

Wie schon so oft in der Geschichte befinden wir uns heute an einer Weggabelung zwischen Aufbruch und Katastrophe, Hoffnung und Verzweiflung. Für den Optimisten Roman Rosdolsky waren solche historischen Situationen nicht nur eine Chance zum Aufbau einer sozialistischen Massenbewegung und einer revolutionären Transformation der Gesellschaft; er nutzte die neuen politischen und sozialen Herausforderungen auch zur kritischen Neubewertung und Neuordnung des eigenen Weltbilds und Wertekatalogs. Der Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart ist dabei das Studium der Vergangenheit, so Rosdolsky in Anlehnung an Marx. Daher rührt Rosdolskys lebenslange Beschäftigung mit der Geschichte des Sozialismus und des Marxschen *Kapital* sowie mit der Geschichte Österreichs und der Ukraine – und nach diesem Prinzip haben auch wir versucht, in unserer Rosdolsky-Biografie zu verfahren. Dass dies beim Schreiben nicht immer einfach war, liegt auf der Hand. Nicht nur erforderte dieses Unterfangen, dass wir uns der Geschichte Österreichs, Russlands, Polens und der Ukraine aus unterschiedlichen Perspektiven annähern, wir mussten uns auch – ohne besondere vorherige Fachkenntnisse – mit mitteleuropäischer Transliteration, Duden-Transkription und sprachlichen Feinheiten des Ukrainischen und Polnischen befassen. – Schreiben wir Drahomanow, Dragomanow oder Dragomanov? Ist es besser, Lemberg oder Lvov zu schreiben? Wie verfahren wir insgesamt bei Ortsbezeichnungen mehrsprachiger Städte und Regionen? Sollten wir unseren galizischen Protagonisten nicht doch korrekterweise Rozdolski oder Rozdolskyj nennen? Sollen wir Vornamen ins Deutsche übersetzen? Und was machen wir mit Personen, bei denen unterschied-

liche Schreibungen belegt sind? Letztlich haben wir uns meist für Kompromisslösungen entschieden und den Fokus mehr auf die Verständlichkeit gelegt als auf die Political Correctness. Wir vertrauen darauf, dass die Fachwelt unsere guten Intentionen erkennt und über mögliche Irrtümer im Text mit Wohlwollen hinwegsieht.

Roman Rosdolsky hat den alten oder „orthodoxen“ Marxismus der II. und III. Internationale, mit dem üblicherweise Namen wie Kautsky, Plechanow, Bauer, Luxemburg, Lenin, Trotzki oder Bucharin verbunden werden, in Ansätzen überwunden und über sich selbst hinausgetrieben. So lobt er ausdrücklich die Arbeiten von Isaak Rubin (1886–1937) und Jewgeni Paschukanis (1891–1937) und unterhält Kontakte zu zahlreichen Kritiker_innen des „Traditionsmarxismus“ der alten Garde. Seine Briefe und Schriften sind lehrreiche Zeugnisse der Diskursverschiebung zum neomarxistischen und postmarxistischen Denken, wobei selbst nach den Erfahrungen mit der Shoah und den Verbrechen des Stalinismus bei Roman Rosdolsky weiterhin eine starke emotionale Nähe und politische Verbundenheit zur „traditionsreichen“ Arbeiter_innenbewegung zum Ausdruck kommt.

Obwohl Rosdolsky oft hart diskutiert und Freundschaften aufgrund politischer und ideologischer Differenzen mehrmals vor der Zerreißprobe stehen, haben uns die Tiefe, Offenheit und Eleganz der Debatten mit bedeutenden Marxisten wie den Politikern Julius Braunthal, Christian Broda und Benedikt Kautsky, den Ökonomen Paul Mattick und Ernest Mandel, den Historikern Isaac Deutscher und Salomon Schwarz, den Philosophen Karl Korsch und Otto Morf sowie dem Psychoanalytiker und engen Freund der Familie Ernst Federn inspiriert und beeindruckt. Rosdolskys so verzweigtes aktives politisches Leben nachzuzeichnen, seine Ansätze zu verstehen, erfordert eine sorgfältige Einbettung in die politische Landschaft jener Zeit und das weite Netz seiner Beziehungen.